

# CARNIOLIA.

## ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgibt von Franz Hermann von Hermannsthal.

V. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 56.

Freitag am 11. November

1842.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 190, im ersten Stode.

### Lord Byron's letzte Zeilen,

geschrieben in Missolonghi, den 22. Jänner 1834.

Uebers. v. Dr. L. v. P.

Hör' auf mein Herz, hör' auf zu schlagen,  
Schlagt doch für mich kein andres mehr!  
Doch mag man Liebe dir versagen,  
Du kannst's nicht, denn du liebst zu sehr!

Mein Leben gleicht dem welken Blatte,  
Der Liebe Blüth' und Frucht ist hin;  
Verdorret ist Alles, was ich hatte,  
Nur Schwermuth wohnt in meinem Sinn.

Die Brust gleicht einem Feuerberge,  
Der auf der wüsten Insel steht,  
Und nur auf Gräfte und auf Särge  
Die Flammenbäche niederweht.

Furcht, Hoffnung, süßer Liebe Schmerzen,  
Ach, Alles schwand, die Brust ist Stein,  
An meinem abgestorbenen Herzen  
Klirrt nur die Kette noch allein.

Doch weicht, ihr düstern Gedanken,  
Im Lande, wo der Lorbeerfranz  
Um Heldenstirnen seine Ranken  
Fortflücht mit ewig neuem Glanz.

Ich sehe rings die Glanzgefilde  
Des Ruhmes, die in Hellas blüh'n;  
Kein Sparter kann vor diesem Bilde  
In höherer Begeisterung glüh'n.

Erwach' — (nicht Hellas, denn du wachst) —  
Erwach', mein Geist — und denke d'rauf,  
Daß du in Siegesfreude lauchst!  
Verfolge deinen schönen Lauf!

Wirf deine Leidenschaften nieder!  
Erstrebe jetzt den höhern Werth!  
Vergiß das Lächeln und die Lieder,  
Die einst der Schönheit zugehört!

Die Jugend schwand — wozu noch leben?  
Hier winkt ein ehrenvoller Tod;  
D'rum säume nicht, dich hinzugeben  
Für besserer Tage Morgenroth!

Such' dir ein Grab, das Manche fanden,  
Die's nicht gesucht — ein Heldengrab!  
Zerreiße freudig deine Banden,  
Und sink' auf Ewigkeit hinab.

### Skizzen aus Krain.

III. Volkstrachten in Unterkrain.

Von Michael Heinfö.

(Fortsetzung.)

Im Bezirke Krupp nähert sich die Volkstracht ganz jener in Militär-Croatien, und zwar der im Bereiche des angrenzenden südl. Gränz-Infanterie-Regiments. Sie besteht bei Männern im Winter aus einem langen, enge anliegenden Beinkleide, aus weißem Haustuche, an den Seitennäthen und am Laß mit blauen Schnüren befestigt; das Beinkleid wird mittelst eines Riemens an den Hüften um den Leib befestigt. Die Fußbekleidung bilden Bundschuhe mit Schnürriemen, welche im Winter über, im Sommer unter das Beinkleid kommen. Das grobe leinene Hemd wird im Winter unter den Beinkleidern, im Sommer über denselben getragen und zu letzterer Zeit mit einem Riemen an den Hüften zusammengehalten.

Der Hals ist bei Männern und Weibern bloß. Im Winter tragen die Männer ein kurze Weste aus Schafpelz, die raue Seite nach innen, welche an der Brust übereinander gelegt und seitwärts mit Hasteln geschlossen wird. Dazu wird eine weißtuchene, bis an die Hüften reichende Luchjacke über die Schultern geworfen, aber nur selten angezogen, sondern dieselbe, um sich vor Kälte oder Wind zu schützen, bald auf die eine, bald auf die andere Schulter gezogen, wohl auch mit den Händen die Rückenseite über die Brust gehalten. Diese Jacke ist mit keinen Knöpfen, sondern nur mit Hasteln versehen, und an den Ärmelausschlägen, Seitentaschen und am untern Rande gewöhnlich mit einem rothen oder blauen Tuchende geziert.

Im Sommer machen dagegen Hemd und leinene lange Beinkleider die ganze Bekleidung aus, und die Luchjacke wird nur an Festtagen umgeworfen. Mäntel aus grobem lichtblauen Tuche, nach der in Krain allgemein üblichen Art, werden nur zuweilen und von Vermöglicheren getragen. Die Kopfbedeckung bildet ein schwarzer Filzhut mit niederem runden Gupf und sehr breiten Mändern. Die Männer bedienen sich bei weiteren Gängen einer aus

Leder und Schafwolle verfertigten, an einem Riemen über die Schulter hängenden Tasche von viereckiger Form, welche mit einem teppichartig gewirkten, dann mit einem mit rothen und blauen Franzen gezierten Deckel versehen ist und *torbica* genannt wird.

Die Kleidung der Weiber besteht aus grobleinenen, über die Hüften gegürteten, mit Achselbändern versehenen, in abwärts laufende Falten gelegten und bis an die halben Waden reichenden Röcken, einer eben solchen Schürze und aus einem gleichartigen, in unzählige horizontal laufende Falten gelegten, nur bis an die Hüften reichenden, und um den Leib frei über den Rockgurt hängenden Hemde. Dieses wird am Halse mit einem rothwollenen Bande zusammen gehalten, und an der Brust mit einer messingenen Nadel, woran Büschel verschiedenfarbiger Glasperlen hängen, zusammen geheftet. Um die Hüften wird häufig eine 4 — 5 Ellen lange Binde von schwarzer Schafwolle gewunden, deren Enden rückwärts bis an den Rocksaum herabhängen, und in viele einzelne, mit Quästchen versehene Schnüre ausgehen. Ueber diese Kleidung kommt im Winter ein grober weisstuchener Ueberrock ohne Aermel und Kragen, bis an das Knie reichend, der an der Brust mit Häfteln zusammen gehalten wird, und am Vordertheile mit schmalen rothen Luchstreifen eingefäumt ist. Die Fußbekleidung bilden rothwollene, nicht gebundene, sondern in Quersalten gelegte Strümpfe, endlich rindslederne, höchst unbequeme und mißgestaltete Schuhe, welche mit zwei Zoll hohen, spizigen Absätzen versehen sind. Am Rist haben diese Schuhe eine Schnalle, über welche ein roth oder gelb verzierter Lederlappen gegen die Schuhspitze zu hängt und beim Gehen klappt. Ledige Frauenzimmer tragen das Haar in zwei Zöpfe mit rothen wollenen Bändern eingeflochten, welche am Hinterkopfe kränzförmig gewunden und mit einer großen messingenen Nadel befestigt werden. Die verheiratheten Weiber legen ihre Haarflechten unter eine gräulich geformte, spitze, gestrickte Haube, und darüber ein leinenes oder musselinenes, an zwei Enden mit rother Wolle gesticktes Kopftuch, der Art, daß die gestickten Theile an beiden Seiten des Kopfes sichtbar sind.

Eines höchst auffallend aussehenden Kopfvuges muß noch erwähnt werden. Bei Hochzeiten in diesem Bezirke trägt die Braut auf dem Kopfe einen aus lauter buntfarbigen Seidenbändern bestehenden Kopfschmuck, der gleich einer Perrücke den ganzen Kopf bis an den Nacken deckt. Darüber ist am Scheitel eine aus Goldflittern geformte Krone befestigt.

In den Hauptgemeinden Weinitz und Freithurn weicht die Tracht dahin ab, daß die Männer, statt der rindsledernen Bindschuhe, eine aus ledernen Riemen geflochtene, mit einer Sohle versehene sandalenartige Fußbekleidung, *Opanke* genannt, dann um die halben Waden eine Art Gamaschen aus gewirkter weißer Wolle mit schwarzen und rothen Verzierungen tragen, was auch statt der Strümpfe bei den Weibern üblich ist.

(Beschluß folgt.)

## Der Herr, der immer altes Brot aß.

Nach dem Englischen.

(Beschluß.)

„Ich bin bereit, in diesen Antrag einzugehen“, sprach der Eigenthümer, „allein die Sache wird durch einen Notar in Ordnung gebracht werden müssen.“

„Warum Das?“ erwiderte der alte Herr; „der Kauf ist ja in bester Form in Gegenwart der drei dabei betheiligten Parteien abgeschlossen worden.“

„Allein was die Zinsen betrifft“, lispelte Dominik mit kaum vernehmlicher Stimme, „da wird wohl nöthig sein —“

„Nah!“ antwortete der alte Herr, „ich thue es einem Freunde zu Gefallen und bin kein Wucherer. Gebt Ihr mir eine Verschreibung, mehr verlange ich nicht. Wie ich aber keineswegs die Absicht habe, Euch mit den zweimalhunderttausend Francs ein Geschenk zu machen, so werde ich's auch schon in solcher Weise einrichten, daß Ihr nicht lang mein Schuldner bleiben sollt.“

Dominik fiel bei diesen Worten aus seinem Himmel, und „der Herr, der immer altes Brot aß“, ging in das Kaffeezimmer hinab. In aller Ruhe trank er dort seine Tasse Kaffee, wobei er nicht vergaß, zwei Stücke Zucker in seine Tasche zu stecken, darauf schlug er einen prächtigen Marsch auf dem Tische, zog seine Stiefel in die Höhe, und ging mit seinen beiden Freunden, um mit einem Federzuge die Angelegenheit wegen der zweimalhunderttausend Francs abzuthun.

Wenige Tage darauf ward Dominik in seine neue Würde eingesetzt. Der alte Herr fuhr fort, in derselben harmlosen Weise, wie er es bisher pflegte, sein gewohntes Frühstück zu nehmen, als er eines Tages, im Begriffe, das Zimmer zu verlassen, von seiner Art einen so weiten Absprung machte, daß er auf Dominik, der auf dem Ehrensitze thronte, losging, und ihn mit folgenden Worten anredete:

„Dominik“, sagte er, „ich glaube, Sie haben ein warmfühlendes Herz.“

„Vielleicht“, antwortete Jener, indem er den Baron so in's Auge faßte, als wollte er seine Gedanken lesen.

„Ich sehe“, fuhr der Baron fort, „daß Sie ein solches besitzen für die Fälle, die eines erlangen — Sie haben darin Recht — und ich bin mit dieser Einschränkung ganz einverstanden. Ich finde, Sie haben Ihr Herz nicht verloren. Die Ehe ist die wichtigste Angelegenheit im Leben eines Menschen. Dominik, Sie müssen sich verheirathen.“

„Ich habe schon daran gedacht, mein Herr“, erwiderte Dominik. „Zudem hätte ich von einer guten Hausfrau nicht bloß die Befriedigung der Bedürfnisse des Herzens, sondern in meiner Lage als Geschäftsmann auch vielfache Unterstützung und Förderung zu erwarten.“

„Das ist wahr“, sprach der Baron, „Sie bedürfen Unterstützung durch Rath und That, wie eben eine Gattin sie gewähren kann. Sie sollen sie auch haben. Machen Sie sich fertig bis acht Uhr heut abends; ich werde